Hellerthaler Zeitung.

Erscheint Samstags. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 Pfg., bei den Postämtern 65 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Braun, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 Pfg. die Petit-Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 36. Fernsprecher Amt Neunkirchen Nr. 7. Neunkirchen, den 2. September 1905. 11. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Unser Kaiser hat an den Präsidenten Roosevelt ein herzliches Telegramm gerichtet, indem er ihn zu dem Erfolg seiner Bemühungen um den Frieden in Ostasien beglückwünscht. Präsident Roosevelt dankte durch folgendes Telegramm:

Seiner Majestät Wilhelm II. Kaiser von Deutschland, Berlin.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Glückwünsche, und ich wünsche diese Gelegenheit zu nehmen Ihnen meinen tiefsten Dank auszusprechen, daß Sie in allem geholfen haben, um Frieden in den Orient zu bringen. Es ist mir eine große Freude gewesen bis hierhin mit Ihnen zu arbeiten.

Theodor Roosevelt.

Die englische Flotte hat den deutschen Hafen Swinemünde wieder verlassen. Zu ihrer Begrüßung war das deutsche Manövergeschwader unter dem Admiral Köster ebenfalls erschienen, sodaß die aus vielen Teilen Deutschlands herbeigeeilten Neugierigen reichlich auf ihre Kosten gekommen sind. Die Stadt Swinemünde empfing die fremden Seeleute sehr gastlich und die Engländer benahmen sich als höfliche Leute. Bei einem Festessen, das den Engländern zu Ehren veranstaltet wurde, richtete Admiral Wilson freundliche und versöhnende Worte an die anwesenden Deutschen, die im ganzen Lande lebhaften Widerhall finden werden. Admiral Wilson sagte:

„Ich möchte deutsch sprechen können, um der Bevölkerung Swinemündes unsern herzlichsten Dank für ihren freundlichen Empfang meiner Flotte auszudrücken, ich hoffe aber, sie wird es uns nachfühlen können, wie dankbar wir für ihre Liebenswürdigkeit sind. Es ist lange mein Wunsch gewesen, meine Flotte nach der Ostsee zu bringen. Ich bin fest davon überzeugt, je besser sich unsere beiden Nationen kennen lernen, desto mehr werden sie sich wertschätzen. Aufrichtigen Dank wissen wir auch dem Kaiser dafür, daß er seine prächtige Flotte hierher entsandt hat, um uns zu begrüßen. Unsere Begegnung wird die Kameradschaft zwischen den beiden Flotten fördern. Ich bitte die hier anwesenden Offiziere der britischen Marine, sich zu erheben und das Glas unter drei herzlichen englischen „Cheers“ auf das Wohl der Stadt Swinemünde und der deutschen Flotte zu leeren.“

Rußland. Die Regierung hat mit dem Norddeutschen Lloyd einen Kontrakt bezüglich der Rückbeförderung russischer Truppen aus Ostasien abgeschlossen. Der Norddeutsche Lloyd wird wahrscheinlich die Hamburg-Amerika-Linie zur Beförderung der Truppen mit heranziehen.

Aus China. Der Berichterstatter der Köln. Ztg. schreibt in seinen Reiseberichten im Gefolge der Russenarmee in der Mandschurei Folgendes:

„Fast in jedem Dorfe fand ich eine Schule, die man von weitem schon an dem singenden Lärm der mitschreienden Schüler erkennt; ich schließe daraus, daß ein großer Teil auch der chinesischen Bauern lesen und schreiben kann, natürlich nicht 25000 Hieroglyphen, wie die großen Gelehrten. Diesem Lande, in dem sich jeder verpflichtet fühlt, lesen und schreiben zu können, wollte Rußland mit seiner Armee, die schon nach den Angaben der unzuverlässigen Statistik 58 Prozent Analphabeten enthält, Kultur und Erleuchtung bringen — das Land, wo man geistige Ausbildung vermeidet, dem Lande, wo man nach solcher ringt. Es wäre wohl auch aus diesem Grunde besser gewesen, den Finger nicht in das Wespennest zu stecken.“

Die Kaiserinwitwe von China will hinter den Reformplänen des russischen Zaren nicht zurückbleiben und hat eine Commission auf Reisen geschickt, welche die parlamentarischen Einrichtungen anderer Staaten studieren soll. Diese Commission befindet sich bereits auf dem Wege nach Japan. Zu Neujahr soll eine Verfügung der Kaiserin ergehen, nach der nach 12 Jahren ein chinesisches Parlament eröffnet wird. In der Zwischenzeit wird ständig eine Anzahl Beamte in fremden Ländern Studien machen, um das Land auf die neue Regierungsform vorzubereiten.

In Ostasien gibt es Frieden. In der Mitte voriger Woche galten die Einigungsversuche als gescheitert, weil Rußland an barem Gelde nicht mehr geben wollte, als wie die Haager Konferenz für die Verpflegung der Verwundeten, Kranken und Gefangenen festsetzt und nicht mehr als die Hälfte der Insel Sachalin abtreten wollte. Die japanischen Vertreter haben daraufhin nähere Instructionen aus Tokio verlangt. Gleichzeitig hat auch Präsident Roosevelt seinen ganzen Einfluß in Petersburg und Tokio im Sinne des Friedens geltend gemacht und siehe da, Japan hat nachgegeben. Roosevelt kann sich einen heraufsetzen. Witte hat als geschickter Diplomat für Rußland viel erreicht, aber Japan kann mit seinem Erfolge zufrieden sein. Es kommen zwar Nachrichten aus Japan, daß dort die Enttäuschung groß ist, indessen wir glauben, daß die Freude über den glücklich beendeten Krieg schließlich alles andere vergessen lassen wird. Zudem ist die Stellung Japans als Sieger im Kampfe mit Rußland jetzt die einer wirklichen Großmacht und seine Erfolge geben dem Staat das Uebergewicht über die Völker des Ostens. Dieser Umstand ist von ungeheurer wirtschaftlicher Tragweite, denn Korea wie die Mandschurei sind von der Natur reich bedacht und können zu einer Quelle des Reichtums unter der japanischen Macht werden. Wenn es Russen gibt, die da glauben, Rußland sei nicht besiegt, so mögen dieselben bedenken, was alles an russischen Hoffnungen durch den Krieg in Ostasien in Trümmer geht. Die Vormachtstellung, die sich Rußland über einen Teil des chinesischen Reiches angeeignet hatte, sein Einfluß am Gelben Meere ist für immer dahin. Die sagenhafte neue Stadt Dalny, zu deren Begründung mehrere hundert Millionen Rubel ausgegeben wurden und die nach den Plänen der Russen ein zweites Hongkong oder Newyork werden sollte, gehört Japan. Die Riesenfestung am Meere, Port Arthur, an dem sich alle Widerstände, der fremden Völker brechen sollten, sie gehört Japan. Die großen Aufwendungen zum Bau und zur Sicherung der mandschurischen Bahn und jede Mühe und Tätigkeit einer jahrelangen Arbeit zur Befestigung russischen Einflusses im Osten sind vergeblich gewesen. Japan will die Mandschurei wieder an China zurückgeben, wenn der geeignete Zeitpunkt dazu gekommen ist. Der Zeitpunkt wird gekommen sein, wenn durch japanische Reformen und durch japanische Einwanderung sein Einfluß für alle Zeiten gesichert und mächtig genug geworden ist. Der Besitz der Halbinsel Liaotong gibt dem Inselreiche den seiner Weltmachtstellung erwünschten Besitz auf dem Festlande und Korea ist zu einer japanischen Provinz geworden; ebenso die südliche Hälfte der Insel Sachalin, auf der allein noch etwas zu machen ist. Die den Russen verbleibende nördliche Hälfte ist ziemlich wertlos. Der Friede in Ostasien dürfte auch für Deutschland ein reges, wirtschaftliches Leben im Gefolge haben, nicht minder auch, wenn durch den Frieden in Rußland selbst wieder Ruhe und Ordnung einkehren wird. Freuen wir uns aber auch im allgemeinen menschlichen Interesse, daß die beiden miteinander ringenden Völker einen Weg gefunden haben, der dem entsetzlichen Kriege ein Ende macht.

Deutschsüdwestafrika. Am 19. August waren die Vorbereitungen zu einem konzentrischen Angriff auf den zurückgekehrten Witboi und seine Leute beendet. General von Trotha hat 12 Kompagnien und eine Anzahl Geschütze in Bewegung gesetzt, um einen möglichst entscheidenden Schlag zu führen. Leicht wird es nicht sein, die schlauen Hottentotten so zu fassen, daß sie nicht ausweichen können.

Der Aufstand in Deutschostafrika zieht weitere Kreise und schon ist es zu einem größeren Gefecht mit Schwarzen gekommen, bei denen 73 der letzteren fielen. Ein früherer Offizier der Schutztruppe führt den Aufstand auf die unglaubliche Kreditwirtschaft zurück, die von den kleinen indischen Kaufleuten gepflegt wird, um die dummen Neger zur Gummilieferung zu verpflichten. Der Neger bekommt massenhaft Schundwaren aufgeschwatzt, für die er Gummi liefern soll und in seiner Dummheit und seinem Leichtsinn geht er Verpflichtungen ein, denen er nicht nachkommen kann, oder hernach auch nicht will. Der Offizier glaubt, daß sich der Aufstand eigentlich gegen die Händler richtet, die sich bemühen, die Schwarzen auszusaugen. Natürlich glaubt der Neger, wenn ihn der Richter zum Schuldenzahlen anhält, daß dieser mit dem Händler unter einer Decke steckt.

Soll Deutschland die Zeche bezahlen?

Unter dem Titel „Die Zukunft Rußlands und Japans“ und dem Untertitel „Soll Deutschland die Zeche bezahlen?“ hat der Regierungsrat im kaiserlichen Statistischen Amte, Rudolf Martin soeben in Karl Heymanns Verlag in Berlin ein Buch veröffentlicht das in der ganzen Welt außerordentliches Aufsehen erregen dürfte.

Der in diesem Buche geführte Nachweis, daß der russische Staatsbankerott unvermeidlich ist, dürfte um so mehr Beachtung finden, als er der Feder eines kaiserlichen Beamten entstammt. Nach Martins Darstellung soll Rußland unter keinen

---

Allen gehört, was du denkst;
Dein eigen ist nur, was du fühlest.

Schiller.

Bis ans Ziel.

20) Roman von **Th. Senberlich.**

(Nachdruck verboten.)

Bereits nach fünfundzwanzig Minuten war der Zug in Wiesenau, dem Feststädtchen, angekommen. Da zu gleicher Zeit von der entgegengesetzten Seite ein Zug eintraf, war auf den schmalen Perrons ein wirres Durcheinander. Alles drängte dem Ausgange des Stationsgebäudes zu.

In diesem allgemeinen Tumult verließ auch der einzige Reisende erster Klasse sein Coupé, doch nicht nach der Perronseite, sondern durch die entgegengesetzte Tür. Vorher hatte er vorsichtig aus dem Fenster gespäht, ob daselbst einer der Bahnbediensteten oder sonst jemand sichtbar sei. Doch so lärmend es auf der einen Seite des Bahnzuges war, so öde und menschenleer war es auf der anderen.

Rasch öffnete Herr von Göring die Tür, sprang vom hohen Trittbrett herab, drückte die Tür fest ins Schloß und eilte mit wenigen Sätzen hinter einen Schuppen, der dicht am Bahngeleise stand. Von da erkletterte er eine kleine Böschung und verschwand in dem dichten Laubwald.

„Na, das wäre ja soweit gutgegangen,“ sagte er zu sich, während er sich den perlenden Schweiß von der Stirn wischte.

Gleich darauf fuhr pfauchend und qualmend der Zug, der ihn gebracht hatte, weiter.

Herr von Göring wartete in seinem grünen Versteck solange, bis das ganze Stationsgebäude mit seiner Umgebung wieder in früherer Stille dalag; dann kletterte er vorsichtig die Böschung wieder herab, durchquerte eine Strecke oberhalb des Bahnhofs den Schienenstrang und schlug, die breite Landstraße vermeidend, einen Waldweg ein, der in gerader Richtung auf Dorf und Schloß Wölfnitz zuführte, welche die Eisenbahn wegen Terrainschwierigkeiten in einem großen Bogen umfuhr.

In der Richtung nach Süden hatte er vor kaum zwei Stunden das Schloß verlassen; jetzt näherte er sich demselben von Norden her.

Bei seiner Abfahrt von Wölfnitz im offenen Wagen schien es ihm lieb, von recht vielen Personen gesehen zu werden; jetzt aber bei der Heimkehr, vermied er es, irgend jemand zu begegnen, und atmete erleichtert auf, als er endlich die kleine Tür in der Parkmauer, durch die er früher schon einigemal geheimen Zutritt gefunden und welche unmittelbar in den Wald führte, erreicht hatte.

Nun galt es, sich auf denjenigen Parkwegen dem Schlosse zu nähern, die dicht beschattet waren und wo er nicht zu befürchten hatte, Gartenarbeiter anzutreffen. Diese Vorsicht war aber, wie er bald bemerkte, überflüssig, denn ringsum war alles still und menschenleer.

Glücklich erreichte er die breite Veranda und von da durch eine offene Tür das große Gartenzimmer.

Auch hier war alles still. Vorsichtig schlich er durch die nächsten Zimmer, deren Türen nur angelehnt waren oder auch ganz offen standen, so daß er ganz ungehindert seinen Weg verfolgen konnte.

Endlich hatte er das Ziel seiner Wünsche erreicht: — Er stand im Arbeitszimmer des Grafen vor dessen Schreibtisch.

Zitternd vor Aufregung holte er aus seiner Tasche den kleinen blanken Schlüssel hervor, den er sich in Berlin hatte anfertigen lassen. Er erschrak, denn derselbe wollte nicht schließen. Nach einiger Mühe gelang es aber doch, das Schloß gab endlich nach und er konnte nun den schweren breiten Kasten herausziehen.

Seine Augen funkelten vor Habgier. Was war hier nicht alles aufgespeichert: Gold, Wertpapiere, Banknoten, Pretiosen! Eine elegante Kassette fesselte zunächst seinen Blick. Er schlug den Deckel zurück: — Orden. Was sollte er damit? Enttäuscht schob er den Kasten beiseit und begann zunächst in den Dokumenten und Wertpapieren herumzustöbern. Einiges davon legte er vor sich auf den Tisch, ebenso ein paar ihm sehr kostbar dünkende Pretiosen.

In seinem Eifer hatte er gar nicht bemerkt, daß plötzlich unter der offenen Tür des Nebenzimmers eine hohe Gestalt erschien, die ihn ein paar Minuten lang wie gelähmt vor Entsetzen betrachtete. Das Geräusch, das Herr von Göring verursachte, hatte den Grafen aus seinem leisen Schlummer geweckt. Leise hatte er sich erhoben und sah nun, unter der offenen Tür zu seinem Arbeitszimmer stehend, den Dieb bei der Arbeit.

„Bube, infamer Bube!“ rief er, nachdem er sich von seinem ersten Schreck erholt hatte. „Also du bist der gemeine Dieb, der mich schon öfters bestohlen und meinen eigenen Sohn dadurch in so unwürdigen, ungerechten Verdacht gebracht hat! Du bist der Schurke, der so viel Unheil über dieses Haus brachte, dessen Pforten sich dir so gastfreundlich öffneten? Ins Zuchthaus mit dir! Die ganze Strenge des Gesetzes soll dich treffen, so wahr ich ein Edelmann bin?“

Wie eine Vision hatte der Einbrecher den Grafen, der noch immer unter der offenen Tür stand, angestarrt, doch plötzlich sprang er empor und stürzte sich wie ein wildes Raubtier auf den ahnungslosen Grafen, ihm mit beiden nervigen Händen den Hals zupressend. Der Überfallene taumelte keuchend zurück; er wollte um Hilfe rufen, ja, er wollte dem verworfenen Menschen Diskretion und Straffreiheit versprechen, doch seine zusammengepreßte Kehle vermochte keinen Laut hervorzubringen. Er hörte das Dröhnen von Glocken in seinen Ohren und sah feurige Funken vor seinen Augen.

Endlich vermochte er sich mit der Kraft, die die Todesangst verleiht, seinem Peiniger etwas zu entwinden. Wenn er den Knopf der elektrischen Klingel neben der Chaiselongue erreichte und die Dienerschaft alarmierte, war

(Fortsetzung in der Beilage.)

Umständen länger als 15 Jahre die Fähigkeit haben, seine Schuldzinsen zu bezahlen. Wahrscheinlich tritt der russische Staatsbankerott schon viel früher ein. Regierungsrat Martin schließt sich also ganz der Auffassung an, die das „Berliner Tageblatt“ schon vor Monaten vertreten hat.

Die Notwendigkeit des russischen Staatsbankerotts ist begründet in dem Gegensatz zwischen dem Wollen und dem Können des russischen Staates. Das Hauptgewerbe Rußlands, die Landwirtschaft, von der 85 Prozent der russischen Bevölkerung leben, befindet sich in einer argen technischen und wirtschaftlichen Rückständigkeit. Der russische Acker bringt noch nicht ein Drittel des Getreideertrages des deutschen Ackers.

In Rußland herrscht noch die extensive Kultur der Dreifelderwirtschaft, die mit den primitivsten Werkzeugen betrieben wird. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die russische Landwirtschaft vor 100 bis 150 Jahren zu der intensiven Kultur der deutschen Landwirtschaft übergeht. Den russischen Bauern fehlt es nicht nur an der technischen Bildung, sondern auch an dem Kapital. Die gesamte russische Landwirtschaft bedürfte eines Kapitals von nicht weniger als 100 Milliarden Mark, um denselben Rohertrag pro Hektar zu erzielen, wie er im Deutschen Reiche üblich ist. Die Menge der russischen Bauern hat nicht satt zu essen. Aus der russischen Landwirtschaft kann der russische Staat niemals die finanziellen Mittel ziehen, um die von Jahr zu Jahr anwachsenden Zinsen seiner Staatsschulden zu bezahlen.

Die Ausdehnungsfähigkeit der russischen Industrie ist durch den Verbrauch der Landwirtschaft begrenzt. Die Schuldzinsen des russischen Staates, die heute 710 Millionen Mark jährlich ausmachen, werden schon in 5 Jahren etwa 1¼ Milliarde Mark und in 15 Jahren 2 Milliarden Mark betragen.

Martin erinnert daran, daß Frankreich vor Ausbruch des Krieges mit Deutschland im Jahre 1870 nur 12 Milliarden Franks Staatsschulden hatte, die durch die Kosten des unglücklichen Krieges um 10 Milliarden Franks anschwollen und sich im Jahre 1887 bereits auf 30 Milliarden Franks vermehrt hatten. Aehnlich wird es Rußland ergehen. — Die russischen Staatsschulden, die heute 16½ Milliarden Mark betragen, werden sich in 5 Jahren auf 25 Milliarden und in 15 Jahren auf 35 Milliarden Mark beziffern.

Während nun aber in Frankreich die Landwirtschaft wie die Industrie vollkommen leistungsfähig sind, verfügt Rußland über keinerlei Hilfsquellen, aus denen die Zinsen der anwachsenden Staatsschulden gedeckt werden könnten. Durch den Fortgang der Revolution wird die Schwierigkeit vergrößert. Während die große französische Revolution nur 10 Jahre dauerte, wird die russische Revolution nach Martin länger als 30 Jahre anhalten. Die wichtigste Ursache der französischen Revolution war beseitigt, sobald die neue Bodenverteilung, die durch Einziehung der Kirchengüter ermöglicht wurde, beendigt war. Die Notlage der russischen Landwirtschaft aber kann nicht durch eine Bodenverteilung gehoben werden, und der Mangel an Schulbildung und Kapital bei den russischen Bauern kann vor 100 Jahren nicht beseitigt werden.

Die wichtigste Ursache der französischen Revolution ließ sich also auf juristischem Wege beseitigen. Sie konnte durch ein einfaches Gesetz, welches die Fronden aller Art aufhob und den Boden neu verteilte, behoben werden. Die Hauptursache der russischen Revolution läßt sich nicht auf juristischem Wege beseitigen. Es besteht nicht die Möglichkeit, durch ein Gesetz ein Kapital von 100 Milliarden Mark zu schaffen und einer bäuerlichen Bevölkerung von 120 Millionen Köpfen, von der selbst die Erwachsenen zu 73 Prozent noch Analphabeten sind, die zum Betriebe der modernen Landwirtschaft notwendige Bildung zu geben.

Die landwirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands sind nur eine Photographie der französischen am Vorabende der großen Revolution. Die Rückständigkeit der Landwirtschaft ist die wesentliche Ursache sowohl des Staatsbankerotts wie auch der Revolution, in Frankreich wie in Rußland. Die russische Mißernte des Jahres 1905 dürfte in ähnlicher Weise zur Hungersnot und Revolution führen wie die französische Mißernte des Jahres 1788. In dem Staatsbankerott erblickt Regierungsrat Martin nun das gewaltigste Machtmittel Rußlands. Er betont:

Sobald dieser größte Schuldner der Weltgeschichte, wie der russische Staat von Martin wegen der Höhe seiner ausländischen Verpflichtungen genannt wird, nichts mehr geborgt bekommt, kann er durch Einstellung seiner Zinszahlung keinen Nachteil mehr haben.

Schon der verstorbene Leipziger Nationalökonom Wilhelm Roscher hat darauf hingewiesen, daß Rußland im Staatsbankerott ein doppeltes Machtmittel besitzt, nämlich einerseits, die eigene Nation zu bereichern, und andererseits, das Ausland zu schädigen.

Martin hofft, daß das deutsche Publikum beim russischen Staatsbankerott nur wenig geschädigt werde, und erwartet, daß die deutschen Kapitalisten im Laufe der kommenden Monate und Jahre ihre Papiere abstoßen. Mit Nachdruck legt er aus nationalen wie sozialen Gründen öffentlich Einspruch ein gegen die Zulassung weiterer russischer Anleihen an deutschen Börsen.

Wenn in etwa 10 Jahren der russische Staatsbankerott eintritt, würde Frankreich um 20 bis 25 Milliarden Franks ärmer sein. Der Zweibund ist dann nicht mehr in der Lage, Deutschland zu bekriegen. —

Das glänzend geschriebene und in vornehmem Tone gehaltene Werk schließt mit folgenden, an die Adresse des Auslandes gerichteten Worten:

„Je stärker aber Deutschland auf dem Kontinent von Europa dasteht, um so mehr wird seine Freundschaft von Großbritannien wie von Japan geschätzt werden. — Es gibt keine Insel, die dem Kontinent von Europa ihren Willen aufzuzwingen vermöchte.“ —

Man darf gespannt sein, welche Aufnahme dieses hochpolitische Wert, das ohne Zweifel auch einen dauernden wissenschaftlichen Wert besitzt, bei den verschiedenen Parteien unseres Vaterlandes und im Auslande finden wird.

Ist die Grundanschauung des Verfassers, daß die russische Revolution ihren Fortgang nimmt, und der russische Staatsbankerott in spätestens 15 Jahren eintritt, richtig, so wird es allerdings der Wunsch des gesamten deutschen Volkes sein, daß Deutschland nicht die Zeche der abenteuerlichen russischen Weltpolitik zu bezahlen hat. Schließt sich das deutsche Publikum der auf gründlichem Studium aller einschlägigen Fragen beruhenden Ansicht dieses hervorragenden Volkswirtes an, so dürfte sein Buch eine wirtschaftliche und politische Wirkung ausüben, deren Tragweite sich heute noch nicht übersehen läßt.

Berl. Tagebl.

Lokales und Provinzielles.

* **Neunkirchen.** Der zweite September ist wieder da. Einen Augenblick haltet ein, die ihr dabei gewesen, als in blutigen Kämpfen ein starker Gegner niedergerungen wurde, dessen vormaliger Kriegsruhm so oft auf deutscher Schwäche und Uneinigkeit basierte. Ihr werdet mit feuchten Augen der edlen Toten gedenken, die mit zerrissenen Gliedern auf den Feldern lagen und in fremder Erde begraben sind. — Einen Augenblick haltet ein, ihr Zeitgenossen, die ihr gespannt dem Kampfe lauschtet und mit Furcht und Bangen zuerst an eine feindliche Invasion dachtet; die ihr gesehen und miterlebtet das Wiedererwachen des Deutschtums, wie das ganze Volk wie aus einem Guß für die große Sache eintrat und eine gewaltige, nie geahnte Macht entfaltete; wie die Begeisterung für unser Land jedes Herz entflammte. Das war eine Zeit! Einen Augenblick haltet ein, die ihr unter dem sonnigen Himmel des geeinten Deutschlands das Licht der Welt erblicktet und nicht in Angst und Not seinen Werdegang erlebtet. Haltet ein und schaut zurück zu den einsamen Kreuzen in Wald und Feld im fernen Frankenlande. Und dann blickt wieder vorwärts, aber eure Richtschnur in allen öffentlichen Handlungen und Angelegenheiten sei das Wort: „Deutschland über alles in der Welt!“

— Das Jahr 1905 ist für den Bauersmann bis jetzt recht befriedigend verlaufen. Nur in gebirgigen Gegenden ist die Haferernte noch nicht beendet, während man in den Ebenen bereits allenthalben den Pflug in Tätigkeit sieht, um den Acker für das kommende Jahr vorzubereiten. Ueber die Kartoffelernte kann noch kein abschließendes Urteil gefällt werden, auch lauten die Berichte aus den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Die Bienen sollen gute Zeiten gehabt haben, ob auch bei uns, darüber möchten wir gerne die Ansicht eines Bienenzüchters an dieser Stelle hören.

— Das am Dienstag Abend im Klein'schen Saale von der Teatergesellschaft Wagler gegebene Lustspiel „Haasemanns Töchter“ fand bei gutbesetztem Saale statt und spendeten die Besucher vielen Beifall. Am Samstag den 2. Sept. wird „Die berühmte Frau“ sicher nicht mindere Anziehungskraft ausüben. Wir finden indessen, daß der Souffleur zurückhaltender sein muß.

— Ein gemeinschaftlicher Erlaß des Handelsministers und des Ministers des Innern vom 10. August d. J. macht in betreff des Meistertitels darauf aufmerksam, daß sich ein Handwerker, der als Eheschließender vor dem Standesbeamten durch wissentlich falsche Angabe seines Standes dessen unrichtige Beurkundung bewirkt, nach § 271 des Strafgesetzbuchs wegen falscher Beurkundung strafbar macht (vergl. Entsch. des Reichsgerichts in Strafsachen vom 14. November 1899, Bd. 32 S. 386). Der Standesbeamte seinerseits hat die Vorschriften der Reichsgewerbeordnung über die Führung des Meistertitels zu berücksichtigen. Den Meistertitel dürfen nur Handwerker führen, wenn sie in ihrem Gewerbe die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erworben und die Meisterprüfung bestanden haben.

* **Herdorf.** Der hiesige Zweigverein des Gruben- und Fabrikbeamten-Verbandes beabsichtigt, im Monat September einen Ausflug nach dem schönen Dillenburg zu unternehmen, an welchem selbstredend die Damen des Vereins teilnehmen werden. Der rührige Vorstand will hiermit das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, die bergmännischen und Hüttenbeamten in Dillenburg zu einer Begegnung einladen und dieselben mit der Organisation des erwähnten Verbandes bekannt machen und zu befreunden versuchen. Ein Vorstandsmitglied des Centralvorstandes aus Bochum wird voraussichtlich die Tour mitmachen und in Dillenburg einen Vortrag über Zweck und Ziel des Verbandes halten, der mit seinen 13000 Mitgliedern ganz Deutschland umspannt. Im Zweigverein Herdorf wurden eine Anzahl fast vergessener schöner alter Bergmannslieder wieder aufgefrischt und erklingen heute oft bei fröhlicher Veranlassung. Die Kameradschaft und Einigkeit unter den Beamten ist eine viel schönere wie früher, weil sich dieselben in den monatlichen Versammlungen näher treten; auch nehmen die Familienmitglieder durch Teilnahme an den von Zeit zu Zeit stattfindenden Festlichkeiten regen Anteil am Vereinsleben. In den Monatsversammlungen werden fast stets Vorträge gehalten, über technische und wissenschaftliche Erfahrungen und ist dieser fachmännische Austausch von gesammelten Kenntnissen für die Entwicklung des Vereinslebens besonders wertvoll gewesen. Ueber den Verlauf des geplanten Ausfluges werden wir später berichten.

In **Weidenau,** Waldstr. 9, wurde von Dieben in der Nacht zum 30. August der halbe Laden ausgeräumt.

In **Steinebach** bei Gebhardshain stürzte der in Ferien weilende Student Schuster vom Birnbaum und erlitt einen Bruch des Oberkiefers, sowie einen Bruch des linken Oberschenkels.

Der Kanonier Baumann von Thierseifen bei **Waldbröl** stürzte bei einer Attacke des Feldartillerie-Regiments Nr. 8 mit seinem Pferde, wurde von einem Geschütz überfahren und blieb sofort tot. Die Leiche wurde in der Heimat beerdigt. An der Trauerfeier nahm eine Abordnung des Regiments teil, bestehend aus einem Offizier, einem Wachtmeister und 16 Unteroffizieren und Mannschaften, die an der Spitze des Kriegervereins im Leichenzuge gingen.

Auf dem Markt zu **Haiger** wurde für Ochsen bezahlt 73 bis 76 Mk., für sonstiges Schlachtvieh 66 bis 69 Mk. pro 50 kg Schlachtgewicht.

Marienberg. Die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes im Oberwesterwaldkreise ist dem bis dahin bei der Königlichen Ansiedlungskommission zu Posen beschäftigten Regierungsassessor Herrn von Lucke übertragen worden. Herr von Lucke wird sein neues Amt voraussichtlich in der ersten Hälfte des Monats September übernehmen. Westerw. Ztg.

Vom Oberwesterwald. Die staatlichen Braunkohlengruben Oranien und Nassau bei Schönberg feiern jährlich ihr Bergfest, zu dem die Beamten der Königl. Berginspection zu Dillenburg erscheinen. Am vergangenen Samstag fand das diesjährige Fest statt. Dasselbe besteht aus einem im Freien gekochten Mittagessen für alle Teilnehmer, die Bergleute und ihre Angehörigen. Eine Kapelle spielt zum Tanze auf und es wird Bier und Cigarren nachher verabreicht, sowie Kaffee und Kuchen. Der Berginspector hatte für die Kinder eine Verloosung veranstaltet, zu der 30 Gewinne gestiftet waren. Am Abend gab es warme Wurst nebst Brod und die Feier endete um 10 Uhr. Die Kosten dieser Bergmannsfeier trägt der Fiskus.

Steinbrücken. Es geht nichts über die Gemütlichkeit! Bei einem Waldfest entstand eine große Keilerei, bei der ein Bursche so verprügelt wurde, daß er in's Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein Mädchen stürzte auf dem Heimwege eine Böschung hinab und brach ein Bein.

Die Strafkammer zu **Kassel** verurteilte zwei Bäckergesellen aus Wiesbaden wegen unberechtigten Kollektirens und dem Verkauf von Heiligenbildern etc. zu 8 Monaten Gefängnis.

Essen. Die Firma Thyssen macht bei Hamborn fortgesetzt Landankäufe; fast die ganze Bauernschaft von Aldenrade ist in ihren Besitz übergegangen.

Die Zeitungen berichten, daß die Firma Krupp in **Essen** von der japanischen Regierung Aufträge in Höhe von 45 Millionen Mark erhalten hat.

In der Provinz Westfalen gibt die **Landesbank** von jetzt ab auch Handwerkern auf ihre Häuser Darlehen unter den gleichen Bedingungen wie an Landwirte. Der Zinsfuß beträgt 3⅝ Prozent. Darlehensuchende müssen sich an die Handwerkskammer in Arnsberg, unter Darlegung ihrer Verhältnisse und Beifügung einer Zeichnung wenden.

Vermischtes.

Ueber **Aenderungen im Fernsprechverkehr** wird geschrieben: Das neue System, nach dem das gesamte Berliner Fernsprechnetz einheitlich umgebaut wird, unterscheidet sich von der bisherigen Einrichtung vor allem dadurch, daß der Strom, der sowohl zum Sprechen wie zum Läuten notwendig ist, bei der Vermittlungsanstalt erzeugt wird. Es ist das sogenannte Zentralbatterie- und Zentralmikrophonsystem. Bei den künftigen Apparaten wird am meisten in die Augen fallen, daß die Kurbel zur Betätigung des Induktors beim Rufen vollständig fehlt. Man hat lediglich den Hörer von dem Haken abzunehmen. Es wird dadurch ein Strom eingeschaltet, der vom Amte ausgeht und dort eine kleine Glühlampe in Tätigkeit setzt. Durch Auf- und Abbewegung des Hakens kann man bei dem Amte Flackersignale hervorrufen. Die kleine Lampe erleichtert die Beaufsichtigung der Anschlüsse beim Amt ungemein. Die Gehülfin hat fortwährend vor Augen, welche Stellen noch sprechen. Das zeitraubende und für den Teilnehmer lästige Abfragen „Sind Sie fertig?“ soll ganz wegfallen. Auch das Rufen der andern Aemter und der Teilnehmer erfolgt vom Amte aus mit einem dort gemeinsam zur Verfügung stehenden Strom. Ebenso wird der Sprechstrom vom Amte den einzelnen Leitungen zugeführt. Die einzelnen Batterien, welche die Sprechstellen heute noch haben, fallen ganz weg. Eine weitere Quelle des Versagens ist damit ausgeschaltet. Voraussetzung für das neue System ist die Durchführung der Doppelleitung, wie sie im Laufe des nächsten Jahres in ganz Berlin mit der Verlegung unter die Erde vollendet sein wird.

Der Erlös aus Beitragsmarken zur **Alters- und Invaliden-Versicherung** hat im Juli 1905 bei den Versicherungs-Anstalten des Deutschen Reiches die Summe von 12,9 Millionen Mark betragen. Damit ist der Erlös des Juli 1904 um nahezu 1 Million Mark überschritten. Die Rentenzahlungen der Anstalten haben 11,5 Millionen gegen nahezu 11 Millionen im Vorjahre ausgemacht. Die Steigerung entfällt in der Hauptsache auf die Invaliden-Renten, während die Altersrenten etwas gesunken sind.

Zur Warnung. Im vergangenen Jahre sind 200 Personen, zumeist weiblichen Geschlechts, dadurch ums Leben gekommen, daß sie mit Petroleum oder Spiritus Feuer anmachten. Es ist ein bodenloser Leichtsinn, sich einer kleinen Bequemlichkeit wegen in so schwere Gefahr zu begeben, die den entsetzlichen Verbrennungstod zur Folge haben kann. Möge daher die obige mitgeteilte Ziffer zur Warnung dienen.

Bemerkenswerte Manöveranordnungen werden militäramtlich bekannt gegeben: 1. Truppenübungen können nicht gut abgehalten werden, wenn die Zuschauer sich in dichten Scharen zwischen den Truppen drängen. Die Militärbehörde muß daher jede Verantwortlichkeit für körperliche Beschädigungen von Zivilpersonen ablehnen, die etwa aus einem unbefugten Zwischendrängen durch Geschütz- oder Gewehrfeuer, durch Anlaufen der Sturmkolonnen usw. entstehen. 2. Es ist von den Truppen Vorsorge zu treffen, um jeden Zuschauer, der unbefugter Weise Flurschaden verursacht, festzustellen, so daß er zur Rechenschaft gezogen werden kann. 3. Das Betreten des Biwacks ist Zivilpersonen grundsätzlich nicht zu gestatten. Erlaubniskarten zum Betreten des Biwacks sind durch den jeweiligen Biwackskommandanten nur ausnahmsweise auszugeben. 4. An die Fabrikherren ergeht die dringende Bitte, die Arbeiter nicht feiern zu lassen, wenn in der Nähe der Anlage Truppenübungen stattfinden.

Frankfurt. Am 10. September tritt das 18. Korps, das Generalleutnant v. Eichhorn befehligt, den Vormarsch auf Coblenz an. Die Divisionen in sich sind vollständig kriegsmäßig gegliedert worden. Sie bestehen jede aus zwei Infanterie-Brigaden, einem Kavallerie-Regiment u. einer Feldartillerie-Brigade. Dem Armeekorps ist auch eine Abteilung des Luftschiffer-Bataillons zur Verfügung gestellt worden. Die Hauptmanövertage sind der 13., 14 und 15. September. Auf dem Manöverfelde werden zahlreiche Fürstlichkeiten erwartet. Als Sitz des Hauptquartiers ist das Städtchen Katzenelnbogen ausersehen.

Kastel, 30. Aug. Der Arbeiter Becker kam gestern Abend betrunken nach Haus und fing mit seiner 19jährigen Frau Streit an. In seiner Trunkenheit wollte er schließlich seiner Frau den Hals abschneiden, so daß die Frau in ihrer Angst eine Hand voll Pfeffer nahm und ihn dem Manne in die Augen warf. Von dem Gewürze geblendet, taumelte er zurück und stürzte so unglücklich aus dem Fenster, daß er sofort tot blieb.

Hannover. Wegen eines Verbrechens, das nach § 175 des Strafgesetzbuches mit Strafe bedroht ist, wurde hier der Einjährig-Freiwillige Sebald von der 11. Kompagnie verhaftet. Er bat den ihn verhaftenden Feldwebel, ihm zu gestatten, eine andere Hose anziehen zu dürfen. Der Feldwebel gewährte das und schickte einen Sergeanten mit. Im Zimmer aber zog der Verhaftete einen Revolver, den er offenbar für alle Fälle schon längere Zeit bei sich trug, und schoß sich zwei Kugeln in den Kopf. Schwer verletzt ins Lazarett gebracht, starb er am nächsten Tage. In der Straffache sollen übrigens noch weitere Verhaftungen bevorstehen. Mehrere andere Personen, darunter ein auswärtiger Kapellmeister, sind bereits vernommen. — Im Zusammenhang mit vorstehender Untersuchung sind auch zwölf Schüler höherer Lehranstalten relegiert worden.

Halle a. S., 30. Aug. In Aschersleben gaben Schulknaben scherzend dem sechsjährigen Söhnchen eines Kaufmanns Nachtschattenbeeren als Weintrauben zu essen. Das Kind starb alsbald.

Der dieser Tage auf der Vulkanwerft in Stettin vom Stapel gelaufene neue Hamburger Riesen-Dampfer **„Kaiserin Auguste Viktoria“,** bei dessen Stapellauf das Kaiserpaar selbst anwesend war, hat eine Länge von 700, eine Breite von 77, eine Tiefe von 54 Fuß, der Brutto-Tonnengehalt beträgt 25000 Tonnen, die Wasserverdrängung 42500 Tonnen, die Kraftentwicklung 17200 PS. Der Dampfer „Kaiserin Auguste Viktoria“ hat eine Ladefähigkeit von 16000 Tonnen; sein Schwesterschiff „Amerika“, das um ein geringfügiges kleiner ist, eine solche von 15000 Tonnen. Beide Schiffe können je 550 Reisende erster, 300 zweiter, 250 dritter Klasse und 2300 Zwischendecker aufnehmen; rechnet man die Besatzung mit 600 Offizieren und Mannschaften hinzu, so befördern diese gewaltigen Schiffe mit 4000 Personen die Einwohnerschaft einer deutschen Kleinstadt. Neu ist an Bord die Mitführung von Krankenpflegerinnen. Ebenfalls eine Neuerung ist ein elektrisch betriebener Fahrstuhl zwischen den einzelnen Schiffsstockwerken. Aber die Krone der modernsten Einrichtungen wird durch das sogenannte „á la carte-Restaurant auf dem Weltmeere“ geboten. Begab der Reisende sich bisher mit dem Kauf seiner Ueberfahrtskarte nicht nur in feste Wohnung, sondern auch in feste Verpflegung, so wird es ihm auf den beiden neuen Dampfern freistehen, entweder an den gemeinsamen Gasttafeln teilzunehmen oder nach Belieben an Einzeltischen zu speisen, sei es allein oder im engen, selbstgewählten Kreise. Die Restaurationssäle sind, wie die Pläne und Beschreibungen ausweisen, mit weltstädtischer Vornehmheit und in künstlerischem Stil ausgestattet. Die Leitung der Restaurationsbetriebe untersteht auf dem Dampfer „Amerika“ dem Londoner Carlton-Hotel, auf dem Dampfer „Kaiserin Auguste Viktoria“ dem Pariser Restaurant Ritz.

Ein Riesenunternehmen auf dem Zeitungsgebiete hat sich in London gebildet. Eine Vereinigung der bestehenden Tageszeitungen „Daily Mail“, „Illustrated Mail,“ „Overseas Mail,“ „Evening News“ nnd Weekly Dispatch“ schloß sich unter dem Namen „Associated Newspapers Ltd.“ zusammen. Das Grundkapital ist auf 32000000 Mk. festgesetzt. Die Gesellschaft will außer dem Vertrieb und der Ausdehnung der genannten Zeitungen vor allen Dingen das zu verbrauchende

Papier selbst machen. Zu diesem Zwecke hat man eine enorme Strecke Holzland mit Wasserkraft erworben und ist dabei mit 2000000 Mk. beteiligt. Durch eine eigne Papierfabrik, welche eine Leistungsfähigkeit von 350 t am Tage erhalten wird, wird die Versorgung der Zeitungen vor allen Dingen für den Fall gewährleistet, daß eine Preiserhöhung von seiten der sonst liefernden Papierfabriken eintreten sollte.

Ein teures Komma. Eine interessante Geschichte wird von einem eingefügten Komma erzählt, das der Regierung der Vereinigten Staaten die Kleinigkeit von 8000000 Mk. kostet. Bei der Beratung des Zolltarifs wurden „alle ausländischen Fruchtpflanzen“ (all foreign fruit-plants) zollfrei gelassen. Der Schreiber, der den Tarif abzuschreiben hatte, ließ in seiner Weisheit den Bindestrich fort und schrieb „all foreign fruit, plants“ (alle ausländischen Früchte, Pflanzen usw.). Der Fehler konnte erst nach einem Jahre wieder gutgemacht werden; während dieser Zeit aber waren alle Früchte von einem Einfuhrzoll befreit, und die Union hatte einen Verlust von ungefähr 8000000 Mark.

Holzmarkt in Norwegen. In Christiania beginnt alljährlich am Johannistag der große Holzmarkt. Die großen Holzfirmen rücken in die Stadt ein, die Hotels füllen sich mit Vertretern der großen Händler, Verbraucher, Waldeigentümer und Holzmarkierer aus Frederikstad, Skien, Moß, Sarpsborn usw. In den ersten Tagen findet kein Handel statt, sondern es wird zunächst nur das Terrain sondiert. Das Hotel Skandinavia ist der Mittelpunkt der Holzbörse, aber auch das Granu Hotel und Victoria-Hotel beherbergen viele Käufer und Verkäufer. Diesmal ging es auf dem Johannismarkt etwas flau zu. Erst am 30. Juni erfolgten die Abrechnungen für die vorjährigen Lieferungen. Das Hauptgeschäft wird mit Schleifholz gemacht. Der Bedarf der einzelnen Schleifereien und Zellstofffabriken schwankt zwischen 10000 und 150000 Tylvter 1 Tylvter bedeutet 12 Stämme von 8 Ellen Länge und 7 nordischen Zoll Durchmesser. (8 Ellen sind 5,416 m, 7 Zoll nods sind 18,2 cm.) Schleifereihölzer wurden mit 14—14½ Kronen das Tylvter bezahlt. (1 Krone = 1 Mk. 12 Pfg.) Bauhölzer kosteten 30—32 Kronen das Tylvter (12 Stämme von 12 Ellen Länge und 9 Zoll Durchmesser).

Folgende **„Anleitung zum Genusse einer rumänischen Virginia-Zigarre“** gibt eine rumänische Zeitung ihren Lesern: 1. Beim Aussuchen suche man eine hellgelbe zu erwischen, da die schwarzen auch für den stärksten Magen schwer verdaulich sind. 2. Man suche die hervorstehenden Bindfadenstücke, Roßhaare, Lederabfälle und Schweinsborsten sorgfältigst heraus. 3. Die überflüssige Feuchtigkeit in der Zigarre ist durch kräftige Behandlung mit einem Nudelwalker zu entfernen. 4. Man lasse sich in eine Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaft aufnehmen. 5. Man begebe sich dann an einen Ort, wo sich auf mindestens drei Kilometer Entfernung kein Lebewesen mehr befindet. 6. Ein Arzt, eine Hausapotheke, ein Waschbecken, eine Luftpumpe, sowie eine Tragbare und zwei stämmige Dienstmänner sind mitzunehmen (Arzt und Dienstmänner müssen mit Nasenklammern und einem Essigschwamm versehen sein). 7. Man lasse sich von den beiden Dienstmännern festhalten und suche dann die Zigarre mit List und Beharrlichkeit und unter Aufwand von zwei Schachteln nationaler Streichhölzer in Brand zu stecken. 8. Man überlege sich die Sache doch noch einmal, trage die Zigarre nach Bukarest zurück und übergebe sie einem der städtischen Mistverbrennungsöfen oder dem Schinder zur Vertilgung.

In unangenehmer Lage befand sich jüngst der Chefredakteur eines in Helsingborg erscheinenden Blattes. Eine Anzahl schwedischer Arbeiter aus Helsingborg hatte zugunsten Norwegens und der separatistischen Bewegung eine Sympathiekundgebung veranstaltet. Um diesen Arbeitern eine Lektion zu erteilen, veröffentlichte der Chefredakteur in seinem Blatte einen Leitartikel, der mit folgenden Worten schloß: „Mögen sie doch nach Norwegen gehen, da sie dieses Land so sehr lieben! Niemand wird sie hier zurückhalten und vermissen. Wir wollen ihnen sogar die Reise bis zur norwegischen Grenze bezahlen.“ Am nächsten Morgen erschienen fünf Arbeiter im Redaktionsbureau und baten den Chefredakteur um das versprochene Reisegeld. Er hatte Mühe, ihnen auseinanderzusetzen, daß sein Versprechen nur bildlich gemeint war. Während dieser Unterhaltung füllten sich das Wartezimmer, der Redaktionssaal, die Bureaus, die Vorhalle, die Flurgänge, die Treppen mit Arbeitern, die sich alle Geld für die Fahrkarten nach Norwegen holen kamen . . . Da Zuzug nicht ferngehalten wurde, standen die Arbeiter selbst auf den Straßen noch in langen Reihen. Der Redakteur stand vor der grausamen Alternative, allen Arbeitern das versprochene Reisegeld auszuzahlen und den Konkurs anzumelden, oder sein Wort zu brechen und die reiselustigen Arbeiter hinauszuweisen! Er entschied sich für das Letztere, aber sein „Nimbus“ ist für immer dahin!

Der Mensch der Zukunft. Die immer mehr zunehmende Abhängigkeit des sogenannten Kulturmenschen von allen möglichen mechanischen und technischen Hilfsmitteln wird in der englischen Zeitschrift „Truth“ in amüsanter Weise persifliert. Das genannte Blatt veröffentlicht das Protokoll einer zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen Mensch und Hilfsmittel eingesetzten parlamentarischen Spezialkommission in einem Zukunftsstaat. Die Vernehmung des Zukunftsmenschen enthält nach einem Auszug der „Nationalzeitung“ folgende Details:

Frage: „Können Sie schreiben?“
Antwort: „Nein, ich benutze einen Maschinenschreiber.“
Frage: „Können Sie singen?“
Antwort: „Nein, ich benutze einen Phonographen.“
Frage: „Können Sie irgend ein Musikinstrument spielen?“
Antwort: „Nein, ich benutze einen Klavierautomaten.“
Frage: „Können Sie nähen?“
Antwort: „Nein, ich habe eine elektrische Nähmaschine.“
Frage: „Können Sie zeichnen oder malen?“
Antwort: „Nein, ich habe einen photographischen Momentapparat.“
Frage: „Können Sie gehen?“
Antwort: „Nein, ich benutze die Elektrische, die Eisenbahn, ein Motorrad oder ein Automobil.“
Frage: „Können Sie sehen?“
Antwort: „Nein, ich benutze Gläser.“
Frage: „Können Sie hören?“
Antwort: „Nein, ich benutze ein Hörrohr.“
Frage: „Können Sie verdauen?“
Antwort: „Nein, ich benutze Digestivmittel.“
Frage: „Können Sie schlafen?“
Antwort: „Nein, ich benutze Narcotica.“
Frage: „Können Sie in irgend einer politischen, künstlerischen, literarischen oder sonstigen Frage eine persönliche, unabhängige Meinung abgeben?“
Antwort: „Nein, ich gehöre einer organisierten politischen Partei an und richte mich in meinen politischen Ansichten genau nach den Parteiführern. Was Literatur und Kunst anbetrifft, so erhalte ich meine Eindrücke aus den Zeitungen und Zeitschriften, und im übrigen folge ich der öffentlichen Meinung.“
Frage: „Können Sie atmen?“
Antwort: „Nein, ich benutze einen künstlerischen Respirationsapparat.“ —

Sollte dieser Mensch der Zukunft mit einigen Einschränkungen nicht bereits in der Gegenwart zu finden sein?

Eine echt **amerikanische Elefantengeschichte** läßt der Londoner „Daily Telegraph“ sich aus New-York telegraphieren. Am Dienstag nachmittag wurde dort ein großer Elefant chloroformiert, damit ein Tierarzt seine Zähne untersuchen konnte. Ein gewaltiger Mahlzahn war stark verfallen. Der Nerv lag frei. Mit Hilfe eines gewandten Zahnarztes wurden die ungesunden Teile des Zahnes beseitigt und der Zahn sodann mit Gold plombiert. Der Elefant, der während der Operation gründlich gefesselt war, erwachte erst nach derselben aus der Narkose und schien mit dem Erfolg der Zahnoperation außerordentlich zufrieden zu sein.

Die Mutter. In der Augustnummer von Velhagen und Klasings Monatsheften (Verlag von Velhagen und Klasing in Berlin, Bielefeld, Leipzig und Wien) veröffentlicht ein Poet, der sich Lüning nennt, die folgenden ernsten und anregenden Verse

Die Mutter.

Ich habe sieben Töchter gehabt.
Es sind alles nußbraune Mädchen gewesen,
Nur die eine nicht.

Ich habe sieben Töchter gehabt.
Sie sind alle gut und brav geblieben,
Nur die eine nicht.

Ich hab' alle sieben gleich lieb gehabt.
Nur die eine, die nie meinen Willen getan,
Die den leichten Sinn ihres Vaters hat,
Nur die eine, die ich verloren hab',
Hab' ich lieber gehabt als die andern.

Die Kaiserin in Narmeln. Manch hübsche Anekdote erzählt man sich im Fischerdorfe auf der Frischen Nehrung vom Besuche der Kaiserin; doch dürfte das Kronstück der Sammlung folgendes Vorkommnis sein, das der „Königsb. Hart. Ztg.“ von einem zuverlässigen Gewährsmann erzählt wird. Ein altes Mütterchen, dessen Haupthaar in seiner jugendfrischen Farbe die Aufmerksamkeit der Kaiserin erregte, wurde von dieser nach ihrem Alter befragt. Statt der Antwort kam die drollige Gegenfrage: „Wie oalt sönnd Sei denn, Fruke? 47 Jahre!“ antwortete die Kaiserin. „Ach, mien Lövsterke,“ rief da die Alte, die knochigen Hände zusammenschlagend, aus, „örscht säwenundvöertig, unn schonst so e graue Kopp!“ Es versteht sich von selbst, daß die Kaiserin diese Kritik mit liebenswürdiger Heiterkeit aufnahm. Das Haar der Kaiserin ist nämlich nahezu völlig weiß.

Eine boshafte Entschuldigung. Der berühmte Londoner Professor Peedle führte als junger Arzt einen Prozeß, der, obwohl Peedle durchaus im Rechte war, vom Gerichtshof zu seinen Ungunsten entschieden wurde. Da ließ er sich zu dem Ausrufe hinreißen, daß er die Entscheidung erstaunlich finde, und die Richter luden ihn auf der Stelle für den folgenden Tag wieder vor, damit er sich entschuldige. Der nachmalige Lord Eldon, damals als einfacher Mister Scott noch Advokat, übernahm die Vertretung des jungen ihm befreundeten Doktors in der verdrießlichen Angelegenheit, und als am nächsten Tage die Sache aufgerufen wurde, erhob er sich und sprach im Namen seines Klienten: „Mylords, es tut mir sehr leid, daß mein junger Freund sich zu einer Mißachtung des hohen Gerichtshofes hinreißen ließ. Er bereut es aufrichtig, ist aber noch zu unerfahren. Hätte er eine Ahnung von dem gehabt, was alltäglich hier vorgeht, hätte er den hohen Gerichtshof nur halb so lange gekannt, wie ich, er würde sicherlich kein Urteil mehr erstaunlich finden.“

Humor des Auslandes. (Beim Arzt.) Doktor zur Patientin: „Sie müssen aufs Land, wo sie baden können und frische Luft haben. Auch müssen Sie einfach und leicht gekleidet gehen.“ — (Zu Hause.) Ehemann: „Nun was sagte der Arzt?“ — Frau: „Er sagte, ich solle erst in einen Badeort, dann in einen Luftkurort reisen und mir elegante und luftige Toiletten anschaffen.“

Lehrer in der Religionsstunde zum Schüler: „Kannst du mir sagen, warum König Salomo „der Weise“ genannt wurde?“ — Fritz: „Ja, weil er gleichzeitig mehrere hundert Hausfrauen in Ordnung halten konnte, und Papa sagt, es gehört schon ein tüchtiger Mann dazu, bloß auf eine aufzupassen.“

A.: „Ich begreife nicht, daß sich Herr Sjöstedt mit einem Mädchen verheiraten will, das acht Schwestern hat.“ — B.: „Das geschieht wohl deshalb, um die Schwiegermutter mehr zu verteilen.“

Todesanzeigen. Emmy Hofmann, Siegen, 13 J. — Karl Hirsch, Dahlbruch, 53 J. — Selma Horn, Weidenau, 19 J. — Karl Kaiser, Eiserfeld. — Schreinermeister Christian Bode, Geisweid. — Ella Krenzer, Eiserfeld, 17 J. — Tillmann Daub, Weidenau, 74 J. — Friederike Middendorff, geb. Braun, Siegen, 54 J. — Gerber Wilhelm Schärfe, Nauholz.

Hierzu eine Beilage.

Den Bewohnern von **Wahlbach** und **Umgegend** zur Mitteilung daß ich die

Vertretung einer Allendorfer Cementwaren-Fabrik

übernommen habe. Außer meinem Lager in

Röhren, Krippen, Grabumfassungen etc.

werden sämtliche **Cementwaren** geliefert. Besonders mache auf

Dachpfannen, Jauchegruben

aufmerksam. Letztere liefere bis zu 2 Mtr. lichte Weite.

Achtungsvoll
Robert Diehl.

Wahlbach.

Cognac Scherer



In allen Preislagen.
Hervorragende deutsche Marke.
Preise auf den Etiketten.
Scherer & Co. Langen. (Frankf. a. M.)

Alleinverkauf **Friedrich Hirtz**, Neunkirchen.
„ **W. Keller**, Herdorf.
„ **Gust. Schöw**, Salchendorf.

Garantirt
schmerzloses Zahnziehen, sowie Verbinden, Ohren- und Nasenausspritzungen führt aus
Friedr. Pfau, Friseur u. Heilgehülfe.
Die Mitglieder der Heller- u. Siegener Knappschaftskasse, der Ortskrankenkasse des Amtes Burbach sowie der Eisenbahnbetriebskrankenkasse können auf Rechnung der Kasse bei denen sie Mitglied sind, behandelt werden.

Ein gebrauchter vierrädiger
Handwagen
steht billig zum Verkauf.
Carl Capito, Neunkirchen.

Haarschmuck
in großer Auswahl. **H. Braun.**

Ins Auge
fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blütchen, Hautröte 2c. Daher gebrauchen Sie nur **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**
v. **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: **Steckenpferd** á St. 50 Pfg. bei:
Emil Schneider.

Einen tüchtigen
Gesellen
und einen **Lehrling** sucht
Leonhard Münker
Bau- und Maschinenschlosserei
Siegen, Hinterstraße.

Feine Tafel- und Einmachbirnen
zu **10 u. 12 Pfg.**, bei größerer Abnahme billiger, empfiehlt **Heinrich Gelhausen,** in der Nähe des Vereinshauses.

Eine gute
Wirtschaft
wird zu pachten gesucht. Von wem, sagt die Exped.

Ein **engspuriger**
Wagen und ein Schaufelpflug,
gut erhalten, steht preiswert zu kaufen. **Kölnerstr. 41.**

Für Eisenwerke u. Fabriken
Leder- und Treibriemen-Abfälle,
neue und gebrauchte, jeder Art, kaufe gegen sofortige Kasse. — Offerten an
Ferd. Mayer, Köln, Stolzestr. 18.

Gefunden
ein Paket mit Kleidungsstücken. Abzuholen bei Gemeindevorsteher **Heinze Salchendorf.**

Ein Stehpult
eichen, mit Schränken und Gefächer zur Seite und hohem Aufsatz, zu verkaufen.
Heinrich Schreiber, Struthütten.

Herrenhüte, Herrenmützen, Knabenmützen
neu eingetroffen.
Albert Weidt.

Soennecken's Tintenfässer
Verhindern zu tiefes eintauchen und verwechseln der Tinte



Nr 285 M : M 3.— Nr 466 M : M 5.—
Untersätze fein poliert Eiche oder Nußbaum
Vorrätig bei:
H. Braun, Neunkirchen.

Soennecken's
Beste Gold-Füllfedern
Kgl. Preuß. Staatspreise für hervorragende Leistungen



Nr 544 Zunge unter d. Feder: M 12.— * Nr 595: M 6.— * Nr 575 Zunge über d. Feder: M 10.—
Zu beziehen durch **H. Braun, Neunkirchen.**

Suche zu Weihnachten ein braves
Mädchen,
welches den Haushalt gründlich versteht, gegen hohen Lohn.
Frau C. Lohse
Baumschule, Kirchen a. d. Sieg.

Ein Mädchen
für leichte Hausarbeit gesucht.
Frau A. Brenner
Kirchen a. d. Sieg.

Ein braver
Junge,
welcher Lust hat die Conditorei zu erlernen, wird gesucht.
Zu erfragen in der Expedition.

Ein Kindermädchen
gesucht. Schriftliche Angebote an die Expedition.

Briefmappen
zum 10 Pfg. Verkauf empfiehlt für Wiederverkäufer **H. Braun.**

Neunkirchener Krieger-Verein.
Samstag den 2. September, Abends 8 Uhr
zwanglose Vereinigung
der Kameraden im Vereinslokal zur Feier des Sedantages.
Der Vorstand.

6—10 jugendliche Arbeiter
gegen hohen Lohn für leichte Arbeit gesucht.
Fabrik für Bergbau und Hüttenbedarf
H. Fischer, Neunkirchen.

Ein Dienstmädchen
gesucht. **Frau Albert Durth** Wahlbach.

Hectographenblätter
zu haben bei **H. Braun.**

Meine Wohnung befindet sich von heute ab im Hause des Herrn Wilh. Vollberg, Neunkirchen, Bahnhofstraße 185. Ich halte mich nach wie vor bestens empfohlen.

Dentist C. Strott.

Fertige Betten,

Barchent,

Bettfedern, Bettstellen

empfehle in grosser Auswahl.

Bettfedern Mk. 4.—, Mk. 3.—, Mk. 2.50, Mk. 1.75, Mk. 1.25 u. Mk. 1.—.

Bettstellen, hölzerne und eiserne, zu Ausverkaufspreisen.

Consumgeschäft

Emil Schneider.

Achten Sie auf die neuen Preise.

Einmachgläser

treffen heute wieder ein.

Emil Schneider.

Zahnatelier Strott

Neunkirchen, Bahnhofstr. 185.

Garantirt schmerzloses Zahnziehen.

Plomben u. künstliche Gebisse.

NB. Behandlung von sämtlichen Krankenkassenmitgliedern.

Dent. Carl Strott.

Ernst Hess

Harmonikafabrik, gegr. 1872

Klingenthal (Sa.) Nr. 139

liefert als Spezialität **Zugharmonikas,** 2, 3, 4, 6, 8chörig, 1, 2, 3reihig, in



120 verschiedenen Nummern, zu staunend billigen Preisen. Bandonions, Mundharmon., Drehorgeln, Violin., Zith., Ocarinas, Musikwerke billigst, Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Neueste Kataloge mit über 350 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Die Herbstneuheiten

in

Kinder-, Knaben- u. Herren-Mützen

sind eingetroffen.

Beachten Sie das Schaufenster.

Consumgeschäft

Emil Schneider.

Beste und billigste Bezugsquelle für Waren aller Art.

Theater in Neunkirchen

Samstag, den 2. September

Die berühmte Frau.

Bazar in Neunkirchen

H. Braun.

Aus meinen reichhaltigen Warenvorräten habe ich eine grössere Anzahl Gegenstände im Preise wesentlich herabgesetzt, um Platz für neue Eingänge vor dem Weihnachtsgeschäft zu gewinnen. Ich empfehle, diese günstige Gelegenheit zum Einkauf zu benutzen.

Vitello-

MARGARINE

unerreicht in Güte & Feinheit

H. Braun, Neunkirchen

Agentur und Niederlage der Geschäftsbücherfabrik **I. C. König & Ebhardt, Hannover** empfiehlt

Geschäftsbücher

in den gebräuchlichsten Formaten und Liniaturen. Es sind vorrätig:

Ladencladden von 50 Pfg. an	**Quittungsbücher**
Ladencladden mit Register	**Lieferscheinbücher**
Journale	**Tagebücher**
Hülfsbücher	**Contobücher** in blauem Umschlag
Protokollbücher	
Cassabücher	**Contobücher** mit Löschpapier durchschossen
Hauptbücher	
Copirbücher	**Commissionsbücher**
Notizbücher	**Notizblocks**
Schichtenbücher	**Notizblocks** für die Ladenthek
Gedingbücher	**Telephonblocks**
Lohnbücher	**Registernotes**
Bestellzettelbücher	**Gesindebücher**

Briefordner

von Soennecken, Leitz, König u. Ebhardt etc.

Copirpressen

Filzlappen, Kautschukblätter, Oel- und Löschcartons 2c.

Extra-Anfertigung von Spezialbüchern und amerikanischen Journal- und Cassabüchern.

Bücher für Vereine.

Versende per Nachnahme

Alter Burgunder-Rotwein,

das Liter **80 Pfg.,**

Alter Risling-Weißwein,

das Liter **50 Pfg.** und höher. Gebinde von 20 Liter an, Faß leihweise.

Johann Frömbgen,

Weingutsbesitzer

Rheinbrohl a. Rhein.

---

† Wer?

erhielt noch keine Hilfe gegen

Magenleiden,

der wende sich zur Erhaltung **kostenloser** Nachricht an **Gustav Kemper,** Kaufmann, **Hannover,** Asternstr. 36.

Moderne Verlobungskarten u. Visitenkarten

empfiehlt in hochfeiner Ausführung

H. Braun.

Rheumatismus- u. Asthma-Kranke,

welche Heilung suchen, sollten nicht versäumen, sich sofort die Broschüre über sichere Heilung dieser Krankheiten kommen zu lassen.

Dieselbe wird auf Verlangen an jedermann **umsonst** und **portofrei** gesandt.

W. Heinrichs u. Co.,

Klingenthal i. S.

Locomobilen

mit Wanderkonzession, neu und gebraucht, von 4, 6, 8, 10, 12, 16 bis 30 PS stets sofort, betriebsfähig am Lager.

Pumpen für Bergwerke kauf- und mietweise.

Herborner Pumpenfabrik Herborn.

STOLLWERCK

Adler-Kakao

ein Getränk für jedermann.

Enthält konzentriert alle blut- und muskelbildenden Bestandteile der Kakaobohne.



Prima sächsische Speisezwiebeln

offerirt billigst

Friedr. Neutzer

Betzdorf.

Reichhaltige Kataloge über

Monogramme,

Buchstaben, Languetten etc. stehen zu Diensten und wird Gewünschtes prompt besorgt.

Bazar in Neunkirchen.



Die allgemeine Beliebtheit und die überall anerkannten Vorzüge von

Ed. Schmidt's Kaffee

beruhen auf der Verwertung **bester Rohprodukte** und auf einer über 40 Jahre bewährten **besonderen Röstmethode.**

Ed. Schmidt's Kaffee ist zu haben

in **Neunkirchen**	b. Herrn	F. Reiffenrath I.	
	„	„	Fr. Spies,
	„	„	C. Wenzel,
i. **Altenseelbach**	„	„	Daniel Ebener,
	„	„	Louis Ebener,
	„	„	F. Gerbershagen,
in **Herdorf**	„	„	Peter Stinner,
in **Zeppenfeld**	„	„	W. Bottenberg.

Ein Versuch und Sie werden keinen anderen Kaffee mehr trinken.

Reisetaschen in vielen Größen, Ausführungen und Qualitäten, **Hand- und Gürteltaschen für Mädchen und Kinder,** Necessaires, feine Lederwaaren, Etuis und Portemonnaies, sind in großer Auswahl vorrätig.

Bazar in Neunkirchen (H. Braun.)

Papier-Servietten empfiehlt **H. Braun.**

en
u.
er.
ler.
elle
chen
dt, Hannover
er
n. Es sind
r
blauem Um-
Löschpapier
n
her
die Ladentheke
t etc.
cartons ꝛc.
amerikanischen
arten
. Braun.
t und gebraucht, von
PS stets sofort, be-
mietweise.
rik Herborn.
Beliebtheit und
rkannten Vorzüge
on
chmidt's
affee
Verwertung bester
auf einer über 40
besonderen Röst-
idt's Kaffee
u haben
Herrn F. Reiffenrath I.
„ Fr. Spies,
„ C. Wenzel,
„ Daniel Ebener,
„ Louis Ebener,
„ F. Gerbershagen,
„ Peter Stinner,
„ W. Bottenberg.
Kaffee mehr trinken.
führungen und Qua-
rteltaschen für Mäd-
Etuis und Portemon-
nen (H. Braun.)
H. Braun.

Beilage zu Nr. 36 der Hellerthaler Zeitung.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

er gerettet, fuhr es ihm durch sein fieberndes Gehirn. Daher drängte er sich mit dem letzten Aufgebot seiner ganzen Kraft danach hin, doch mit einer plötzlichen Wendung stürzte sich Göring, der die Absicht des Grafen zu merken schien, auf sein Opfer, so daß der um sein Leben Kämpfende rücklings auf das Ruhebett niederfiel.

Wie ein Rasender kniete ihm der Verruchte auf die Brust und drückte ihm mit beiden Händen eins der seidenen Kissen auf das Gesicht. Der Erstickende schlug mit Händen und Füßen um sich und bäumte sich hoch auf. Doch bald wurden seine Bewegungen matter, das Röcheln wurde schwächer und schwächer, die Glieder erschlafften. Nach wenigen Minuten war alles still. Graf Friedrich von Sternberg weilte nicht mehr unter den Lebenden.

Den Mörder überlief es eiskalt. Er hatte nicht den Mut, das noch immer mit dem Kissen bedeckte Gesicht seines Opfers zu enthüllen.

„Er oder ich," sagte er dann trotzig, — „einer von uns beiden mußte weichen! So mochte denn er es sein! Das Recht des Stärkeren war auf meiner Seite und jeder ist sich selbst der nächste! Warum mußte er mir mit dem Zuchthause drohen und mir solche verächtliche Namen geben? Konnte die Affäre nicht in aller Ruhe abgemacht werden? Es wäre doch jedenfalls viel nobler und anständiger gewesen, er hätte mir eine anständige Summe angewiesen und mich — na ja! — gebeten, meinen Besuch in Wölfnitz abzukürzen. Ich wäre ja kein Unmensch gewesen und hätte ohne Widerstreben diese ungastliche Stätte verlassen. Stattdessen beschimpft er mich und droht mir mit dem schwersten Geschütz: Gericht und Zuchthaus. Wenn er so unklug war, mich auf so brutale Weise in die Enge zu treiben, so mußte er auch die Folgen tragen. Ich handelte in berechtigter Notwehr, wie dies jeder Soldat im Kriege tut!"

Noch einen letzten scheuen Blick warf er auf die leblose Gestalt, dann trat er schnell in das andere Zimmer zurück. Blindlings füllte er seine Taschen mit Geld und Geldeswert, forschte genau nach, ob nichts zurückgeblieben sei, was ihn verraten könne, und eilte dann, wie von Furien gepeitscht, denselben Weg zurück, den er gekommen war.

Noch immer herrschte ringsum tiefe Stille. Beinahe aber wäre er doch bei seiner Flucht durch den Park ein paar Gärtnerburschen in den Weg gelaufen. Er bemerkte die Gefahr jedoch noch rechtzeitig und verbarg sich in gebückter Stellung in niedrigem Gesträuch. Und endlich hatte er die kleine Pforte erreicht, die er von außen wieder fest in die Fugen drückte.

Hochaufatmend blieb er an der Außenmauer lehnen. Seine Pulse flogen und die Zunge klebte ihm am Gaumen. Seine Kniee wankten und eine grenzenlose Müdigkeit überfiel ihn. Er hätte schlafen, nur immerfort schlafen mögen! Doch es war um ihn geschehen, wenn er diesem bleiernen Müdigkeitsgefühl nachgab. Jetzt hatte er erst die Hälfte seiner schweren Aufgabe erledigt. Nur ein ganz klein wenig wollte er ausruhen, denn die Beine versagten ihm den Dienst. Da fiel sein Blick auf einen Baumstumpf; er setzte sich nieder und um sich munter zu halten, prüfte er seinen Raub. Soweit sich dies in aller Eile beurteilen ließ, hatte er einen recht guten Griff getan. Diese Wahrnehmung erfrischte seine Lebensgeister und gab ihm die Spannkraft zurück. Er sagte sich, daß es gefährlich sei, in der Nähe des Schlosses zu rasten, und ein Blick auf seine Uhr erinnerte ihn daran, daß er unbedingt noch vor dem Eintreffen des vorletzten Zuges an der Bahnstation eintreffen müsse. Nachdem er sich noch davon überzeugt hatte, daß die so sorglich vorbereitete Brieftasche an ihrem Orte war, trat er seinen Weg an. In der Nähe der Bahnstation schlich er hinter Mauern und Hecken dahin und war schließlich so glücklich, in nächster Nähe des kleinen Bahnhofes hinter dem Gerüst eines Neubaues, den die Arbeiter, da die Feierabendstunde schon vorüber, bereits verlassen hatten, Deckung zu finden. Durch eine Spalte in den lose gefügten Brettern konnte er sowohl den einfahrenden Zug sehen, als auch die Personen, die sich möglicherweise seinem Versteck näherten.

Mit seinem Taschentuch entfernte er sorgfältig den Staub von seinem Anzug; die Stiefel reinigte er mit Stroh, das zufällig auf dem Boden lag. Das lebhafte Bedürfnis, sich Gesicht und Hände zu waschen, konnte er leider nicht befriedigen, denn nur ein Kübel mit trübem Kalkwasser befand sich in seinem Bereich. Er rieb das Gesicht mit einem noch reinen Zipfel seines Tuches ab, zog über die beiden schmutzigen Hände Glacéhandschuhe und setzte sich auf einen Balken. Allmählich erholte er sich von den Strapazen und Aufregungen der letzten Stunden. Die auffallende Röte des Gesichts verlor sich, ebenso das Zittern der Glieder und der heftige Herzschlag. Jetzt konnte niemand mehr etwas Auffallendes an ihm wahrnehmen.

Noch lange vorher, ehe der Zug ankam, sah der Einsame aus seinem Versteck langsam den Wagen aus Wölfnitz heranfahren. Soweit es die Entfernung und das unsichere Licht der Bahnhofslaternen, die man soeben anzündete, erkennen ließen, war an dem Kutscher nichts zu bemerken, was eine Aufregung verriet. Er fuhr an dem Stationsgebäude vor, sprang vom Sitz herab und unterhielt sich, wie es schien, ganz harmlos mit einigen Dastehenden. Demnach wußte er noch nichts von dem plötzlichen Tode des Grafen.

Jetzt flammte im Zwielicht auch die Signallaterne auf und gleich darauf dampfte der Zug heran, vollbesetzt mit einer lärmenden Menge, die in angeheiterter Stimmuug vom Festplatz heimkam.

Herr von Göring duckte sich zusammen, rannte an einem Heckenzaun entlang und befand sich plötzlich mitten unter dem Publikum, das aus der engen Tür des Stationsgebäudes heraus quoll. Ueber die Köpfe einiger johlender Betrunkener hinweg rief er nach seinem Wagen.

Der Kutscher machte sich bemerklich, grüßte höflich und riß den Wagenschlag auf.

Bereits hatte Herr von Göring den Fuß auf dem Trittbrett, als er plötzlich bestürzt ausrief:

„Mir fehlt meine Brieftasche, ich ließ sie im Wagen liegen!"

Rasch kehrte er um und bahnte sich einen Weg durch die ihm Entgegenkommenden.

„Ich muß schnell noch einmal auf den Perron, denn ich ließ in meinem Coupé eine wichtige Brieftasche liegen," rief er dem Cerberus des Bahnsteiges zu, dem er dabei ein Markstück in die Hand drückte, „auch ist mir im Gedränge mein Billet nicht abgenommen worden."

Der Beamte nahm das Billet mit ein paar freundlichen Worten in Empfang und spornte Herrn von Göring zur Eile an, da der Zug gleich weitergehen würde. Die Wagentüren waren zum Teil bereits geschlossen und das Signal zur Abfahrt mußte jeden Augenblick ertönen. Franz hastete an der Wagenreihe vorbei, riß ein offenbar leeres Coupé erster Klasse auf und warf rasch die Brieftasche unter ein Sitzpolster. Im selben Augenblick erklang das Signal, ein heftiges „Zurück!" wurde ihm zugerufen, die Tür des Coupés wurde zugeschlagen und der Zug setzte sich in Bewegung.

„Ich bin recht ärgerlich," sagte Göring zu dem Stationsvorstand, den er in der Vorhalle traf, „daß mir dieses Malheur passieren mußte. Denken Sie sich, ich ließ im Wagen meine Brieftasche liegen. Es wäre mir sehr unangenehm, wenn ich sie einbüßte."

„O, gewiß mit Geld oder wertvollen Papieren?“ meinte jener.

„Na, das nun weniger,“ versetzte Göring, so etwas läßt sich ja ersetzen, die Tasche enthielt aber sehr teure, zarte Andenken!“

„Aha, ich verstehe,“ versetzte lächelnd der Beamte, Liebesgaben aus schönen Händen! Derartige Dinge sind für den glücklichen Besitzer oft sehr kostbar!“

„Aber selbstverständlich!“ machte Göring. „An den paar blauen Lappen, die außerdem noch in der Brieftasche sind, liegt mir nichts, diese mag der Finder behalten. Aber das andere!„

Er stieß dabei einen Laut tiefsten Mißmutes aus.

„Wenn Sie wirklich die Brieftasche in Ihrem Wagenabteil verloren haben und nicht vielleicht gar schon vorher in Neufeld, so findet sie sich bestimmt vor,“ tröstete der Beamte ihn. „Ich werde sofort nach der nächsten Station telegraphieren und bin überzeugt, daß Sie schon morgen vormittag im Besitz der für Sie so wertvollen Tasche sein werden.“

Man besprach noch das Nähere darüber. Mit liebenswürdiger Herablassung auf der einen und devoter Höflichkeit auf der anderen Seite trennten sich die beiden Herren. Nun erst konnte Herr von Göring daran denken, seinen immer unerträglicher werdenden Durst zu stillen; dabei vergaß er als humaner Herr auch seinen Kutscher nicht.

Je mehr der Wagen sich dem Schlosse näherte, um so größer wurde die Beklemmung des Herrn von Göring.

Würde er sich angesichts des Toten beherrschen können? fragte er sich angstvoll. Würde seine Ueberraschung bei der Mitteilung der Hiobspost ungekünstelt genug sein, oder sah man schon das Kainszeichen auf seiner Stirn?

Er hatte einst gelesen, daß die Seelen der Dahingeschiedenen auf einen andern Stern versetzt würden, der vollkommener sei als die Erde. Befand sich nun die Seele seines Opfers bereits auf einem jener Sterne, die jetzt am Himmelszelt zu glänzen begannen? Oder, falls sie doch noch an die Erde gebunden war, umschwebte sie ihn? War ihr vielleicht eine geheimnisvolle Macht verliehen, den Schleier über die Vorgänge zu lüften, die ihre Befreiung aus dem Körper bewirkt hatten? Ein Schauder durchlief den also Sinnenden und es war ihm, als streiche plötzlich eine kalte Knochenhand über sein Gesicht hinweg.

In seine wirren Gedanken hinein dröhnte der Hufschlag eines Pferdes.

„Hurra, die Toten reiten schnell!“ fuhr es ihm durch den Sinn und er wandte sich ab, um nicht zu sehen, welches Schreckgespenst so eilig an seinem Wagen vorüberflog.

Der Reiter rief im Vorbeisausen etwas in den Wagen hinein, man verstand es aber nicht.

„Was ist — was war das?“ fragte Herr von Göring in abergläubischer Furcht, mit weit geöffneten Augen.

„J, das war ja der Ernst, der Reitknecht des gnädigen Herrn!“ gab der Kutscher zurück. „Er reitet jedenfalls nach der Station, um auf dem Post- oder Telegraphenamt etwas zu bestellen. Der großen Eile nach muß es etwas Wichtiges sein!“

„Gewiß, natürlich!“ murmelte Göring, während er sich den Angstschweiß von der Stirn wischte.

Das Drama begann. Jetzt galt es, stark und tapfer zu sein!

„Herrje, und dadrüben auf der weißen Landstraße der Reiter, — das ist ja der Herr von Arnim auf seinem Goldfuchs,“ fuhr der Kutscher fort, während er mit dem Peitschenstiel nach der angedeuteten Richtung wies. „Wie er dahinjagd in gestrecktem Galopp! Jetzt biegt er in die Grünberger Chaussee ein!“

„Dort ist ja heute großes Gartenfest,“ sagte Herr von Göring in erkünstelter Ruhe, „an dem auch ich teilgenommen haben würde, wäre meine Anwesenheit in Neufeld nicht so dringlich nötig gewesen. Herr von Arnim scheint große Eile zu haben, das Versäumte nachzuholen.“

Als der Wagen vor der Rampe hielt, sah man, daß alle Räume, die der Graf im Erdgeschoß bewohnte, hell erleuchtet waren.

Leichtfüßig sprang Herr von Göring aus dem Wagen, brachte es über sich, ein paar scherzende Worte an den Kutscher zu richten, und versuchte sogar, ein munteres Liedchen zu trällern, als er über die Schwelle des Hauses trat, das er zu einer Mördergrube gemacht hatte. Doch das heitere Lied erstickte ihm in der Kehle.

In der weiten, kühlen Vorhalle kam ihm der Kammerdiener Wendling mit den Zeichen einer großen Gemütserschütterung entgegen.

„Ich hörte den Wagen kommen, gnädiger Herr, und wollte sie vorbereiten!“ sagte er unsicher. „Ach, Gott, es ist ja gar nicht auszusprechen, welches Unglück während Ihrer Abwesenheit passiert ist! — Mein lieber, guter, gnädiger Herr!“

Der alte, treue Diener brach in Schluchzen aus.

„Ja, was ist denn geschehen?“ fragte Göring. „Ist der Graf plötzlich erkrankt?“

„Wer hätte das gedacht! Es ist ja zu schrecklich!“ jammerte der Fassungslose, mit dem Rücken der Hand seine Tränen trocknend.

„Aber so sprechen Sie doch und spannen Sie mich nicht länger auf die Folter!“ drängte Göring. „Was, um des Himmels willen, ist denn passiert?“

„Entsetzliches — Gräßliches!“ brachte der alte Diener nur mühsam hervor. „Ach, erschrecken Sie nicht, gnädiger Herr! Der Herr Graf ist nicht krank, sondern — tot!“

Herr von Göring prallte mit gutgespielter Bestürzung zurück.

„Was? Höre ich recht?“ sprudelte er hervor. „Aber das ist doch gar nicht möglich, denn ich verließ ihn ja erst vor wenigen Stunden im besten Wohlsein! Hat vielleicht ein Schlaganfall —“

O, nein,“ sagte der Diener kopfschüttelnd, es ist viel — viel schrecklicher! Der Herr Graf wurde ermordet!“

„Ermordet! Gerechter Gott!“

Und Göring taumelte an die Wand, als sei ihm der Schreck in die Glieder gefahren.

„Ja, ja, ermordet, gnädiger Herr!“ bekräftigte der Diener. „Die gnädige Komtesse, die so sehr an dem Papa hing, die arme gnädige Frau und das liebe Fräulein von Stieglitz, wie werden sie erschrecken, wenn sie die fürchterliche Kunde erfahren! Herr von Arnim ist nach Grünberg geritten, um die Damen schonend vorzubereiten. Der junge Herr Graf kniet ganz fassungslos am Totenlager und läßt die Hand des Vaters nicht aus der seinen. Ein Glück, daß Herr Doktor Richter nicht den Kopf verlor und das nötigste anordnete!“

Der treue Diener trocknete sich die immer wieder von neuen hervorbrechenden Tränen.

Herr von Göring rang wie in stummer Verzweiflung die Hände; nun stieß er mit bedeckter Stimme hervor:

„Großer Gott, es ist ja gar nicht zu fassen! Wie konnte so etwas Fürchterliches nur geschehen? Ist unser teurer Graf denn erstochen, vergiftet, erschossen worden?“

Wieder schüttelte der Diener und diesmal heftig den Kopf.

„Erwürgt ist er!“ stieß er aus. „Ach, wer hätte gedacht, daß der gute gnädige Herr ein so furchtbares Ende nehmen würde!“

„Hat man zum Arzt geschickt und — und — zur Polizei?“ preßte Göring hervor.

„Der Herr Doktor hat das alles erledigt! versetzte der treue Alte. „Der Reitknecht, der bei der Bahnstation einige Depeschen aufzugeben hat, wird Ihnen wohl unterwegs begegnet sein.“

„Jawohl, ich besinne mich!“ erwiderte Göring. „In welchem Zimmer ist das Fürchterliche geschehen, — oder,“ fügte er, sich verbessernd, hinzu, „geschah es im Garten, im Park?“

„Nein, nein, — hier im Schlosse, — im kleinen Rauchsalon neben dem Arbeitszimmer des Herrn Grafen!“ erklärte der Diener.

Forts. folgt.

Amerikanischer Humor. „Meine Schwester Berta kann im Finstern sehen wie eine Katze.“ — „Woher weißt du das?“ — „Ich hörte sie gestern im Finstern sagen: „Aber, George, das geht so nicht — du mußt dich öfters rasieren lassen.“